Gedanken zur Atombombe

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **21 (1945-1946)**

Heft 2

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-704491

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gedanken zur Atombombe

Der Einsatz und die fürchterliche Wirkung der Atombombe im Luftkrieg gegen Japan haben auch bei uns ihren Eindruck nicht verfehlt. Diese grausame kriegstechnische Erfindung muß uns mit Abscheu erfüllen, aber wir dürfen nicht vergessen, daß die Anwendung dieses Kriegsmittels geradezu provoziert wurde. Es galt einfach, dem Krieg ein Ende zu machen und um dieses Ziel zu erreichen, schien den vereinten Nationen — sicher zu Recht — jedes Mittel gut genug. Wie beim ersten Weltkrieg 1914—1918, taucht nun auch beim Abschluß des zweiten Völkerringens die Frage auf: **Wird der Krieg durch das Vorhandensein und das Wissen um die Möglichkeit der Verwendung einer furchtbaren Waffe wohl für alle Zeiten verhindert werden können?** 1918 war es das Giftgas und 1945 ist es die Atombombe. — Ehrlich gesagt, ich glaube nicht daran, daß Kriege sich auf waffentechnischem Wege verhindern lassen. In der Zeitspanne von 1918 bis 1939 wurde der Giftgaskrieg in allen Großmächten eifrig weiterentwickelt und auf seine Auswirkungen geprüft. 1939 rückte jeder Soldat mit der Gasmaske ins Feld. Die Zivilbevölkerung wurde angehalten, sich gegen den Gaskrieg zu schützen und die geeigneten Maßnahmen zu ergreifen. Doch wurde das Gas nicht eingesetzt. Trotz allen Provokationen, trotz möglichen und genau errechneten Erfolgsaussichten, verzichtete man hüben und drüben auf die Anwendung dieser bis heute noch furchtbarsten Waffe. Die Gründe für dieses scheinbar seltsame Verhalten sind mannigfach. — Solange die Kriegsgegner militärisch und wirtschaftlich von gleicher Stärke waren, fürchtete ein jeder des andern Gegenschlag. Gewiß, Gas war und ist eine Waffe von entsetzlicher Wirkung. Aber diese Wirkung ist nicht umfassend und der mit Gas Angegriffene hätte genügend Zeit gefunden, seinerseits den Gegenschlag mit noch viel größerer Wirkung zu führen — sofern er eben darauf vorbereitet war — **und sie waren darauf vorbereitet!** Unserer Meinung nach lohnt sich der Einsatz derartiger Waffen nur gegen hoffnungslos unterlegene Gegner, von denen man allerdings weiß, daß sie bis zum endgültigen Zusammenbruch noch viel Opfer und Schaden verursachen können. Erinnern wir uns doch daran, daß 1935 Italien das abessinische Volk mit Giftgas angriff, um das Kriegsende zu beschleunigen. Wir zweifeln nicht daran, daß der Einsatz der Atombombe und die Kriegserklärung der Sowjetunion den Japanern die Aussichtslosigkeit ihrer Lage handgreiflich klar machten.

Doch spielt in diese Ueberlegungen noch ein weiteres Moment hinein. Bis auf den heutigen Tag gab es Leute, die am Krieg und durch den Krieg recht gut zu verdienen wußten. Diese Feststellung ist durchaus nicht neu, aber es rechtfertigt sich, wieder einmal darauf hinzuweisen. Auch an diesem Krieg wurden hüben und drüben Millionen und Milliarden verdient, Geld, an dem das Blut von Hekatomben hingemordeter Menschen klebt. Wer aber an diesem gewissenlosesten und trübsten aller Geschäfte noch verdient, der zeichnet sich in der Regel nicht gerade durch Skrupeln aus. Wir glauben, daß diese Hyänen der Menschheit sicher sehr um ihre Existenz und um ihre Profite besorgt wären, wenn es tatsächlich gelingen sollte, mit der bloßen Drohung «Die Atombombe wird eingesetzt!» Kriege auf alle Zeiten zu verhindern. Mehr denn je halten wir dafür, daß es mit der Atombombe so gehen wird, wie mit dem Giftgas: es bleibt bei der Drohung, aber man sorgt dafür, daß auch in Zukunft die Menschen mit Stahl, Blei und Explosivstoff ins bessere Jenseits befördert werden. **Die kriegsmüden Völker tun besser daran, ihre Kriegsindustrien von den profitgierigen Hyänen zu befreien und die Einrichtungen, wenn nicht dem Erdboden gleichzumachen, so doch zu nationalisieren, und der Kontrolle des Staates zu unterstellen.** Denn auch für die an der Rüstungsindustrie Interessierten hört die Gemütlichkeit auf, wenn schon durch den Einsatz einer einzigen Waffe Aussicht besteht, außer den willkommenen Profiten auch noch das eigene Leben zu verlieren!

Immerhin, das Monopol einer einzigen Macht oder einer Mächtegruppe auf eine derart furchtbare Waffe, wie sie die Atombombe darstellt, muß für jeden Menschen etwas Beunruhigendes haben. Zwar wird ja oft und gerne beruhigend versichert, daß dieses Monopol einzig und allein dem Frieden zu dienen habe. Wir glauben das sicher, wenn Mister Truman, Mister Churchill und Mister Atlee in diesem Sinne sprechen. Aber auch diese Herren sind letzlich nur Menschen und ihrem Erdenwallen ist wie uns eine endgültige Grenze gesetzt. Ob aber die Nachfolger dieser sehr ehrenwerten Staatsmänner auch so sprechen werden, ist eine Frage, die uns keiner beantworten kann. Deshalb gilt für alle andern, vor allem für die kleinen Staaten und deshalb auch für uns, das Wort von General Guisan, das er im Hinblick auf die Wehrhaftigkeit des Volkes sprach: **«Die Armee besteht weiter und darauf kommt es an. Ich glaube, daß unser Land sie nötiger haben wird denn je, zuerst um frei zu bleiben und dann, weil der Heimat in ihr eine Schulungsstätte der Ehre und Treue erhalten bleibt.»**

Wir haben einzig auf dieses wegweisende Generalswort zu bauen. Unsere Armee dient auch in Zukunft dem Frieden und der Erhaltung unserer Freiheit und Unabhängigkeit. Und das soll auch jenen gesagt sein, die nun infolge der Atombombe einmal mehr den Schlotter erhalten haben und demzufolge — um bei den Großen Liebkind zu sein — die vollständige Abrüstung unserer Wehreinrichtungen fordern: **Unsere Armee hat so lange zu sein und kriegstüchtig zu bleiben, als auch England, Amerika, Rußland und mit diesen Frankreich, Holland, Dänemark, Norwegen, Jugoslawien, Polen, Tschechoslowakei und alle andern für sich das gleiche beanspruchen.** Bis 1939 haben eine Reihe von kleinen Staaten den Großen das Beispiel der Abrüstung und der Friedensliebe gegeben — sie mußten es grausam bezahlen. Nun ist es an den Großen, den Kleinen den Weg zu ebnen — auch wir werden unsere Mithilfe nicht versagen — aber niemand kann uns veranlassen, daß wir uns des besten Schutzes liebedienerisch und fahrlässig begeben — der Armee. Wm. H.

Ein Aktivdienst-Denkmal

«Steh' still, Helvetier, hier liegt das kühne Heer. Vor welchem Lüttich fiel und Frankreichs Thron erbebte! Nicht unsrer Ahnen Zahl, nicht künstliches Gewehr. Die Eintracht schlug den Feind, die ihren Arm belebte. Kennt, Brüder, eure Macht, sie liegt in unsrer Treu: O würde sie noch heut' in jedem Herzen neu!»

Diese von A. v. Haller verfaßte Aufschrift auf das bekannte Grabmal der burgundischen, vor Murten erlegten Völker ist ein Loblied auf den Geist unsrer Ahnen, ein Mahnruf an die Schweizer aller späteren Generationen.

Am Ende des Aktivdienstes 1939/45 werden auch wieder Denkmäler geplant oder stehen schon da. Auch sie sollen stolze Zeugen dafür werden, daß das Schweizervolk während fünf Kriegsjahren treu und opferfreudig der Heimat gedient hat.

Die Freiburger Truppen besitzen bereits ihr Denkmal. Auf fast 2000 m Höhe steht es, mitten in duftenden Weiden. An seiner Seite ragen die zackigen Felsen der Gast-